

Vom Betrachten der Bilder.

[Nachdruck verboten].

F. H. Das zum richtigen Genießen eines Bildes gewisse Kenntnisse gehören, ist sehr wenig neu, aber trotzdem kann man beobachten, daß die hierfür nötigen Vorschriften sehr wenig beachtet werden. Es dürften deshalb wohl auch an dieser Stelle einige Worte über die Kunst, Bilder richtig zu betrachten, am Platze sein.

— Es darf hier als bekannt, weiß schon viel erörtert, vorausgesetzt werden, daß zum Sehen unendlich viel mehr gehört, als das Öffnen der Wimpern, daß diese Sinnenstätigkeit eine überaus zusammengesetzte mit Nachdenken und geistigen Schüssen unbewußt durchwehte und durchdrängte Arbeit ist, daß in Folge dessen nur die wenigsten Menschen mit einiger Vollendung sehen lernen. Ein Mensch mit gelibten Augen unterseibet sich von einem Naturkinde, wie ein vielbeständiger Redakteur, der ganze Schriftseiten mit ein paar Bildern überfliegt, von einem A. P. C. Schläger, der stotternd seine erste Fibelstelle besagt. Es ist bewundernswürdig, was Künstler und Naturkinder auf einem Auszuge alles sehen, wovon ihre harmlosen Verlester nicht die Spur wahrnehmen. Bekannte Ärzte machten oft die Erfahrung, daß Blindgeborene, an denen eine Operation mit Erfolg vorgenommen wurde, nach Eröffnung des neuen Sinnes, den sie vermüßt hatten, in die größte Verfürzung gerieten und die Gegenstände viel schlechter zu unterscheiden vermochten, als vorher mit der bloßen Hand. Häufig man solche Menschen vor ein Gemälde, so werden sie anfangs nichts als eine bunte Pyrexel darin erblicken und erst nach geraumer Zeit mit dem größten Erschrecken das Bild mit der Hand betasten, um sich zu vergewissern, ob das Dargestellte greifbar sei. Erschreckend werden sie, die Bildfläche eben findend, sich fragen, welcher von beiden Sinnen sie nun eigentlich betrage.

Bei wilden Volkstämmen haben Reisende die Erfahrung gemacht, daß die Wilden ihre eigenen Porträts nicht zu erkennen vermochten, sondern allerhand Dinge darauf sahen. Aber auch wir Europäer, die wir schon als Kinder an Silberbilder gewöhnt werden, erblicken selten in einem Bilde Alles, was man darin sehen kann, was uns der Künstler zeigen wollte. Wir denken dabei gar nicht an die Bilder unserer modernen Maler, Stud, Klinger u. a. und an die verborgenen Ideen ihrer beziehungsreichen Compositionen, sondern nur an das jedem erkennbar Ausgedrückte nicht an die geheimen Spiegelkraft jedes edlen Kunstwerkes, gerade so wie viel Geiß zurückschreiben, als Himmelschau — sondern nur an dasjenige, was auf dem Wege zum Auge verloren geht, wenn wir dem Bilde nicht auf die richtige Weise gegenüber treten.

Wollten wir aber hierüber ausführlich schreiben, so würde damit ein Buch zu füllen sein; wir müssen uns daher auf einige Hauptpunkte beschränken, und um dies zu erweitern zu können, ist es notwendig, zunächst einmal festzustellen, welche Hauptunterschiede zwischen dem Einbrude eines Bildes und dessen Wirklichkeit bestehen. — Der wichtigste Unterschied liegt darin, daß sich von den drei Ausdehnungen der Körperwelt wohl zwei, nämlich die Höhen- und Längenausdehnung der Gegenstände, genau wie sie sich dem Sinne darstellen, im Bilde wiedergeben lassen, die dritte Dimension hingegen, die Tiefe auf dem Wege unmittelbarer Darstellung ebenso wenig wie im einzelnen Neßhautbilde! Wir wissen, daß diese die Körperlichkeit und Raumausfüllung erst vollendende Tiefenwahrnehmung nur durch das gleichzeitige Erbilden zweier ungleichen Bilder vermittelt unserer beiden Augen zu Stande kommt. Wer sich darüber noch nicht klar geworden ist, braucht nur vor sich auf den Tisch in der Ver-

die gewerkschaftlichen Organisationen als außerordentlich nützlich für die politische Partei; die dann auf Infolge dieser thatkräftigen Unterstützung nach Aufhebung des Sozialistengesetzes mächtiger denn je ihren reaktionären Feinden gegenüber stand.

Durch die ravid zunehmende Bedeutung der großkapitalistischen Entwicklung in Deutschland, sind auch die Aufgaben der gewerkschaftlichen Organisation am Ende des neunzehnten Jahrhunderts ganz wesentlich gewachsen. Das Zeitalter der Trübsis, Kringe und Partelle, der nationalen und internationalen Vereinigungen macht es notwendig, den Organisationen der Unternehmer gleichstarke und vor allem kapitalkräftige Organisationen der Arbeiter gegenüber zu stellen. Denn bei den großen Streiks und Arbeiterausperrungen, wie sie uns die letzten Jahre z. B. in Hamburg und Dänemark brachten, handelt es sich um tiefgehende soziale Kämpfe, in denen der Stärkere Sieger bleibt. Die Stärke der modernen Arbeiterorganisationen beruht aber neben dem Klassen- und Solidaritätsgefühl auch nicht zum geringsten in wohlgefüllten Unterstützungsklassen, die andererseits auch dazu beitragen, die organisierten Arbeiter als gleichberechtigte Faktoren im sozialen Leben den Unternehmern gegenüber zu stellen. —

Das abgelassene Jahrhundert begann mit dem Niedergang des Feudalismus und dem Erstarken der Bourgeoisie, der wir jene gewaltigen Fortschritte auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens zu verdanken haben, durch welche sich das Jahrhundert der Erfindungen, des Dampses und der Elektrizität vor allen vorausgegangenen Zeitepochen unterscheidet. Wissenschaft und Kunst, Industrie, Handel und Verkehr haben das Kulturleben der Menschheit gänzlich umgestaltet und den Kulturfortschritt in ganz neue Bahnen gelenkt.

Noch aber sind wir weit vom höchsten Ziele, der Aufhebung der Klassenherrschaft und der Völkerverbrüderung aller Nationen entfernt. Noch rüftet man fortgesetzt im Namen des Christentums zu Eroberungskriegen und es werden die sozialen Gegensätze und daraus hervorgehenden Daseinskämpfe immer erbitterter.

Das zwanzigste Jahrhundert tritt jetzt die Erbschaft seines Vorgängers an; die Zeiten haben sich geändert, die Aufgaben für die Zukunft sind dieselben geblieben: Beseitigung der Klassenherrschaft, der sozialen und politischen Ungerechtigkeit heute noch wie vor hundert Jahren die Lösung der denkenden Menschen.

Glück auf zum neuen Jahrhundert!

sah. Aber das Jahr 1848 war ein Jubeljahr wie das, welches die alte hebräische Gesetzgebung für jedes fünfzigste Jahr stiftete, in welchem über das ganze Land mit Rosanen geblasen, welches heilig gehalten und in welchem „Freiheit im Lande für alle, die darin wohnen“, ausgerufen werden sollte (Drittes Buch Moses 25,8). Es war dieses Jahr mit seiner Alles bevorstehenden Jugendlichkeit, wie jenes biblische Jubeljahr ein Jahr der Zurückvererbung der Erlösung, wo die, welche verkauft waren, losgekauft wurden. Noch heutzutage ist Jugend aus seinen Märztagen, Erfahrung aus seinen Novembertagen zu schöpfen!

Das Volk war siegreich in jenem „tollen Jahre“, das einen epochemachenden Markstein in der Geschichte des Jahrhunderts bildet, aber es verstand nicht planmäßig und selbstbewußt vorzugehen, ihm fehlte die Organisation. Man wußte zu jener Zeit noch nicht, daß mit der politischen auch die wirtschaftliche Freiheit errungen werden müsse. Die politischen Forderungen wurden damals verwirklicht, aber die Verfassung, welche man teilweise errungen, war nur den besitzenden Klassen von Nutzen; das Volk hatte für die Bourgeoisie gekämpft, für diese die Kapitalisten aus dem Feuer geholt. Nur eins brachten jene Kämpfe: Die Macht des alten Absolutismus wurde endgültig gebrochen und die Klassenscheidung trat scharf hervor. Nach der auf das Jahr 1848 folgenden Zeit der Reaktion begann das Proletariat sich als Klasse zu fühlen, sein Solidaritätsgefühl erwachte gegenüber der Bourgeoisie. Man sah die Erfolge der englischen Arbeiter, jener Pionierkämpfer des europäischen Proletariats, die im Mutterlande der großen Industrie durch ihre gewerkschaftlichen Organisationen schon in den vierziger Jahren den Bohnstaudentag errungen hatten, und die Grundgedanken des kommunistischen Manifestes begannen auch in Deutschland Wurzel zu fassen.

Das Auftreten Lassalles bildete ein mächtiges Mittel zur Förderung der deutschen Arbeiterbewegung, die sich von nun an in bewußten Gegensatz zur Bourgeoisie stellte und nach dem Tode des großen Agitators, weit entfernt zu zerfallen, sich nur noch fester und bewußter zu dem Grundsatze bekannte, ökonomische Emanzipation der Arbeiterklasse das große Ziel sei, dem jede politische Bewegung als Mittel dienen müsse. Der einzige Weg zur Beseitigung der Klassenherrschaft, der sozialen und politischen Ungerechtigkeit ist aber der des Klassenkampfes, der von Klasse gegen Klasse, nicht von Person gegen Person geführt werden muß. —

Mit dem Beginn der Ära des neuen deutschen Reiches und der Bismarck'schen Gewaltpolitik begann die schwerste Zeit der deutschen Arbeiterbewegung, die zwölf Jahre lang unter dem Ausnahmegegesetz zu leiden hatte. Während dieser Zeit erwiesen sich

Künstler auf der Walze.

Skizzen aus dem Leben.

Von Zeltzschwanz.

(Fortsetzung.)

Am andern Tage ging's wieder weiter. Wohl tauchten mir im Geiste die deutschen Dichterkürken auf, gern hätte ich mir die Stätte ihres Wirkens etwas eingehender angesehen, aber schon das wenige Geld ging zur Neige, es hieß nur immer weiter, alles einem glücklichen Zufall überlassend.

In einer Druckeret vorzusprechen wagte ich mir nicht; wer nimmt auch einen Lithographen von der Landstraße? — Sonst hatte ich nirgends etwas verloren, also nur rastlos fort. Der Tag war heiß, der Durst groß, und ein Groschen nach dem andern wurde ausgegeben, um mit einem Schlud Bier den Durst zu stillen. In Apolda gab's Verpflegung. Auf der Pollzeiwache bekamen wir „Fremden“ Blechmarken, für welche wir in der Herberge eine Schüssel Essen erhielten. Unter anderen Umständen hätte ich ein derartiges Gerücht entrüstet zurückgewiesen, aber ich hatte Hunger und wenn man Hunger hat, fragt man nicht lange, wie oder was, sondern man langt tüchtig zu. Die Herberge in Apolda war eine sogenannte „wilde Heimat“ und ich fühlte mich auch gar nicht wohl in dem finsternen und unsauberem Lokal mit den roten Tischen und Bänken. Einige gerlumpte Gestalten hockten vor ihrem Schnapsglase, spielten Karte und musterten jeden neu eintretenden mit fixen Blicken. Aus langer Weile sah auch ich dem Spille zu. Einer lud mich ein, mitzuspielen und ich weiß selbst nicht wie es kam, (ich war allerdings von jeher ein nicht allzu großer Feind eines Spielchens) es dauerte nicht lange, da gab ich ihnen Drängen Gehör und in einigen Stunden hatte ich an meinen Partner auch den letzten Pfennig verloren. Ich trat zurück, ein anderer an meinen Platz. Jetzt überlegte ich mir erst, wie dumm ich gewesen war, mich in ein Spiel einzulassen, um meine, wenn auch geringe Barschaft zu verlieren. Es war mittlerweile Abend geworden und ich überlegte, was ich thun sollte. Kein Geld, nichts zum essen und kein Nachtlager! — Der die „Kunden“ bedienende Hausknecht sagte mir in der unzulänglichsten Weise, daß, wenn ich keinen „Kitt“ mehr hätte, ich mich weiter scheren sollte. Wie ein Dieb schlich ich mich fort. Die Arbeitszeit war noch nicht vorüber und ich nahm mir deshalb vor, in einer Druckeret vorzusprechen. Ver, fünf Mal bin ich sicher an dem Hause vorübergegangen, dann aber nahm ich mir ein Herz und trat ein. Ein Mädchen und ein Mann, die sich im Laden aufhielten, staunten mich an, als ich sagte, daß ich Lithograph wäre und anfragen wollte, ob vielleicht eine Stelle frei wäre. Wenn ich nicht überhaupt der erste, in dem Geschäft vorisprechende Kollege war, so mußte es doch sehr lange her sein, daß ein „walgender“ Lithograph vorgeprochen hatte.

Endlich hatten sich beide von ihrem Schreden erholt und es wurde mir ein abschlägiger Bescheid. „Es thut mir leid,“ sagte der Mann, ansehend der Prinzipal. Mir thats noch mehr leid. — Als ich auf der Straße war, fiel mir erst ein, daß ich das wichtigste vergessen hatte. — Ich wollte ja betteln, ich wollte erzählen, daß ich kein Schlafbild hatte und nichts zu essen. Aber — es war zu spät. Heute kamen aus den Fabriken. Es war Zeterabend! Ach die glücklichen Menschen konnten nach Hause gehen, was sollte aber ich machen? —

Ich fragte Einen wo die Straße nach Raumburg führt. Er zeigte mir den Weg, ich danke ihm und wanderte stott darauf los. Zwei Stunden war ich marschiert. In den Dörfern, durch die ich kam, bellten mich die Hunde an und die Bauern sahen mir mißtrauisch nach. Es war Erntezelt und das Getreide stand geschnitten und zusammengebunden auf den Feldern. Endlich hatte ich gefunden was ich suchte, nämlich eine geeignete Schlafstelle. Ich suchte mir in der bereits eingetretenen Dämmerung einen passenden Fleck aus, trotz in die Garben hinein und war auch bald vor Ermüdung eingeschlafen. —

Als ich aufwachte, der Tag graute soeben, froh mich entsetzlich. Von der unbequemen Lage waren mir die Glieder ganz steif und starr geworden und ich mußte eine ganze Strecke Lauffschritt machen, ehe ich mich etwas erwärmt hatte und meine Glieder wieder in das rechte Gefüge kamen. Es hatte mich niemand bemerkt, trotzdem die Wohnhäuser nicht allzuweit von dem Felde standen. Ich war auch wirklich froh, denn vor den Bauern hatte ich einen heillosen Respekt.

Ich suchte also wieder die Landstraße zu gewinnen und als das mir ohne Hindernisse gelang, „stoppelte“ ich wieder lustig darauf los. In den Bauernhöfen wurde es überall lebendig; in meinem

